

dem auch sei, wir betrachten es als großen Gewinn, daß wir nun in Heddernheim sowohl den Vicus Nida wie die Vicani Nidenses auf einer hier gefundenen Inschrift nachweisen können.

Frankfurt a. M.

Ulrich Fischer.

Die neue Veröffentlichung der Porta Nigra in Trier*. Die Porta Nigra teilte bis in die jüngste Zeit hinein das Schicksal vieler anderer bedeutender Bauwerke im Imperium Romanum, nur unzureichend veröffentlicht zu sein. Die zahlreichen, oft an entlegener Stelle erschienenen Berichte über Einzelbeobachtungen und gelegentliche Nachgrabungen waren selbst Spezialisten nur teilweise bekannt.

Es ist das Verdienst W. von Massows, bald nach seinem Amtsantritt als Direktor des Trierer Landesmuseums im Jahre 1935 die entscheidenden Maßnahmen in die Wege geleitet zu haben, um dem Mangel einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Publikation abzuweichen¹. Die Bauaufnahme und architekturgeschichtliche Würdigung wollte F. Krischen übernehmen, der durch namhafte Untersuchungen über antike Befestigungen hervorgetreten ist². Der archäologische Abschnitt wurde H. Koethe übertragen. Nach dem Kriege plante v. Massow, dieses Publikationsvorhaben wieder selbst zu übernehmen³. Infolge seines plötzlichen Todes im Frühjahr 1949 stagnierte jedoch diese Unternehmung für längere Zeit. Erst 1962 eröffnete sich dank der neu konstituierten Archäologischen Trier-Kommission die Möglichkeit, das Porta-Nigra-Projekt wiederaufzunehmen. Daß die lang geplante Publikation schließlich doch noch zustande gekommen ist, verdanken wir in erster Linie dem inzwischen ebenfalls verstorbenen E. Gose. Krischens früherer Schüler B. Meyer-Plath übernahm den Teil über die Architektur, während als kunsthistorischer Mitarbeiter E. Zahn gewonnen wurde.

Die zwei Bände umfassende Publikation übertrifft an Format erheblich die vier ersten Bände dieser Reihe, von denen E. Gose die zwei vorhergehenden ebenfalls verfaßt hat⁴; inzwischen erschienen als Nr. 5 und 6, 1 die Veröffentlichungen der Römerbrücken von H. Cüppers und des keltisch-römischen Gräberfeldes von Wederath-Belginum von A. Haffner⁵. Das vorliegende Werk ist in folgende Abschnitte gegliedert:

9 ff. E. Gose, Die archäologische Erforschung der Porta Nigra (einschließlich der Stadtmauer und der übrigen Tore); 71 ff. B. Meyer-Plath, Die Architektur der Porta

* Zu E. Gose, Die Porta Nigra in Trier. Trierer Grabungen und Forschungen, Band 4. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1969. Textband: 172 Seiten und 55 Abbildungen. Tafelband: 4 Seiten und 268 Abbildungen. Preis DM 220,—.

¹ Arch. Anz. 1939 S. IV.

² Die Befestigungen von Herakleia am Latmos. Milet III 2 (1922). Die Stadtmauern von Pompeji und griechische Festungsbaukunst in Unteritalien und Sizilien. Die hellenistische Kunst in Pompeji 7 (1941). — Auch die Bearbeitung der Landmauer von Konstantinopel (siehe unten Anm. 15) geht auf seine Initiative zurück. Vgl. den Nachruf A. von Gerkans, Gnomon 21, 1949, 371 (= Von antiker Architektur und Topographie [1959] 96).

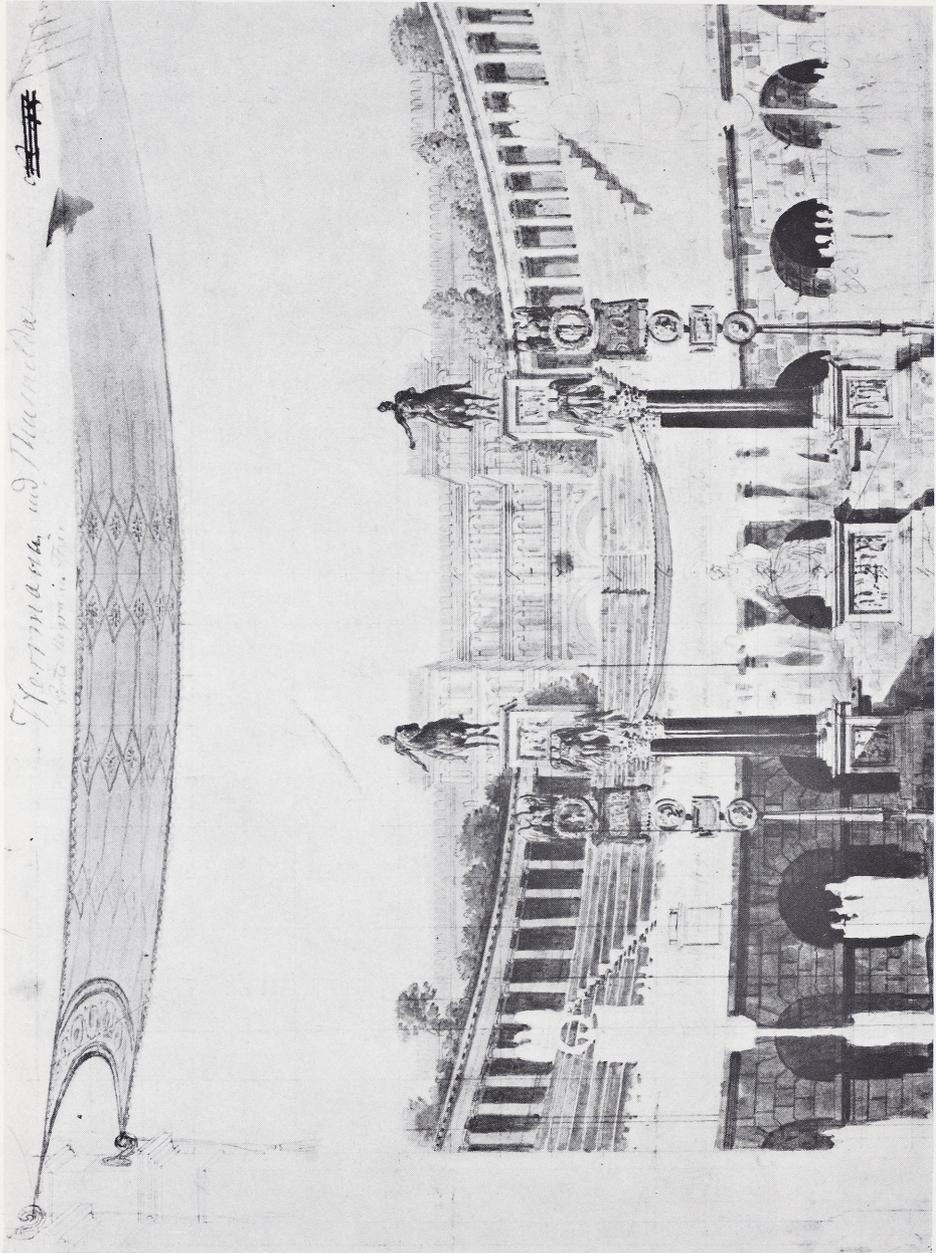
³ Persönliche Mitteilung an mich, kurz vor seinem Tode. Zum folgenden vgl. S. 7 (Vorwort).

⁴ Band 1,1: D. Krencker — E. Krüger, Die Trierer Kaiserthermen, Abteilung I (1929). — Band 1, 2: L. Hussong — H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik (1972). — Band 2: E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus-Mars in Trier (1955). — Band 3: Gose, Katalog der frühchristlichen Inschriften in Trier (1958).

⁵ H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken (1969). — A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum I (1971).



Trier, Porta Nigra. Aquarell von J. Burgess. Rheinisches Landesmuseum Trier.



K. F. Schinkel. Entwurf für ein Bühnenbild zu A. v. Kotzebue, Hermann und Thusede (1819).
Staatliche Museen zu Berlin, Sammlungen der Zeichnungen.

Nigra; 87 ff. J. Steinhausen, Die Steinmetzzeichen und sonstige Mauerinschriften (zuerst erschienen in der *Trierer Zeitschr.* 23, 1954-55, 181 ff.); 107 ff. E. Zahn, Die Porta Nigra in nachrömischer Zeit; 152 ff. ders., Das Bild der Porta Nigra in der Kunst; 167 ff. E. Hollstein, Zur Datierung mittelalterlicher Einbauten mit Hilfe der Jahrringchronologie.

Die Anlage der Publikation betont die historischen Aspekte des Themas. Die wechselvollen Geschehnisse des Tores und die Etappen seiner Erforschung nehmen einen breiten Raum ein. Der Leser erfährt auf diese Weise viele auch wissenschaftsgeschichtlich interessante Einzelheiten. Vollständigkeit ist offensichtlich nur für die ältere Literatur angestrebt⁶. Auf eine Orientierung über die Einordnung des Torbaues in die neuere Literatur wurde weitgehend verzichtet, obgleich sich in ihr die allgemeine Unsicherheit hinsichtlich der Datierungsfrage in anschaulicher Weise spiegelt. Dabei wird freilich kein Benutzer erwarten, daß alle Abbildungen und gelegentlichen Erwähnungen berücksichtigt werden.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in der neueren Trierer Forschung nach v. Massow, der sich nachdrücklich für die Frühdatierung in severische Zeit eingesetzt hatte⁷, keine Zweifel an einer Datierung des Tores in das 4. Jahrhundert geäußert wurden. Dementsprechend ist auch in der einschlägigen modernen Fachliteratur ein weitgehender Consensus zu beobachten, wobei nur Datierungsdifferenzen innerhalb des 4. Jahrhunderts zu verzeichnen sind. W. Reusch befürwortete zunächst das späte 4. Jahrhundert; die von ihm in einem älteren Bau unter den Kaiserthermen gefundene Steinbruchmarke CAA wertete er als Beweis für die Fortdauer des betreffenden Betriebs weit über die Zeit der Germanenstürme bis tief in die Periode der Kaiserresidenz⁸. Auch B. Meyer-Plath hatte sich die spätantike Datierung zu eigen gemacht (1. Hälfte des 4. Jahrhunderts)⁹. Dieselbe Beurteilung vertritt H. Kähler, der sich auch mit G. Lugli's verfehlter Datierung der Porta in das 1. Jahrhundert auseinandergesetzt hat¹⁰. Auch in jüngster Zeit fehlt es nicht an Zustimmungen zu diesem späten Ansatz, so von Th. Kraus und F. Rakob¹¹ bzw. von R. Bianchi Bandinelli¹². Es besteht also alle Ursache zu der Befürchtung, daß sich die berichtigte Datierung nicht ohne weiteres

⁶ Außer G. Lugli (siehe unten Anm. 10) werden S. 55 an auswärtiger Literatur nur zitiert O. Brogan, *Roman Gaul* (1953) 114, 223 und A. Grenier, *Manuel d'archéologie gallo-romaine* 3 (1958) 259 (nur zur Stadtmauer). Die wesentlich ausführlichere Behandlung der Porta Nigra an anderer Stelle desselben Werks wird jedoch nicht genannt: Band 1 (1931) 529f. Abb. 193; 541 ff. Abb. 205-207 (constantinisch).

⁷ Studies presented to D. M. Robinson 1 (1951) 492 = *Trierer Zeitschr.* 20, 1951, 80; H. Eichler, *Trier - Ein Führer . . .* (1950) 23: um 210. In dem Führer W. von Massows, *Das römische Trier*² (1954) 5 hatte ich bei der posthumen Herausgabe die in der Erstauflage von 1944 angegebene Datierung „wohl erst im späten dritten Jahrhundert“ belassen.

⁸ W. Reusch, *Augusta Treverorum*⁴ (1958) 18; ders., *Arch. Anz.* 1962, 896 Anm. 20; ders., *Germania* 42, 1964, 103. - Die richtige Datierung aufgrund neuer, bestätigender Grabungsergebnisse findet sich in der Lokalliteratur zuerst bei Gose, *Trierer Zeitschr.* 24-26, 1956-58, 481 ff.

⁹ B. Meyer-Plath, *Die Porta Nigra in Trier. Führungsblätter N. F.* 1 (1952) 1.

¹⁰ G. Lugli, *Riv. dell'Ist. Naz. d'archeol. e storia dell'arte* 18, 1960, 97 ff. Zusammenfassung bei Gose S. 56. - H. Kähler, *Rom und seine Welt* (1958, 1960) 377 ff. Taf. 256 Abb. 136f.; ders., *Rom und sein Imperium* (1962) 206 ff. Abb. 43 Farbabb. S. 207. Die Spätdatierung wird S. 208 mit der irrümlichen Angabe begründet, das Tor sei in einem bis in die Mitte des 3. (richtig: 2.) Jahrhunderts belegten Gräberfeld erbaut worden.

¹¹ F. Rakob in: Th. Kraus, *Das römische Weltreich. Propyläen Kunstgeschichte* 2 (1967) 129, 171 Textabb. 13 Abb. 43 (letztes Drittel des 4. Jahrhunderts).

¹² R. Bianchi Bandinelli, *Rom - Das Ende der Antike* (1971) 175 Abb. 165 (constantinisch).

durchsetzen wird¹³. Strenggenommen liefert das Gräberfeld, in das die Porta Nigra hineingebaut wurde, nur einen Terminus post quem. H. Schönberger verweist mich in diesem Zusammenhang auf das Datierungsproblem der Befestigung von Bitburg¹⁴. Bei der Porta Nigra wird man jedoch im Hinblick auf die oben erwähnte Steinbruchmarke eine Entstehungszeit nach den Germaneneinfällen im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts ausschließen dürfen.

Der von Gose verfaßte forschungsgeschichtliche Abschnitt berührt sich eng mit den Beiträgen Zahns. Die nachantiken Abschnitte der Baugeschichte beziehen sich natürlich vielfach auf dieselben Fakten und Quellen, so daß sich des öfteren Überschneidungen und gewisse Wiederholungen ergeben. Der Katalog der alten Darstellungen der Porta Nigra enthält in größerer Ausführlichkeit Wiedergaben früherer Zustände, auf die in den vorangehenden Abschnitten Bezug genommen ist. Entsprechende Querverweise hätten die Orientierung erleichtert, doch leistet in dieser Hinsicht der ausführliche Index gute Dienste. Andererseits merkt man die mangelnde Abstimmung auch an gelegentlichen Widersprüchen. So bezeichnet Gose S. 11 Abb. 1 den Brower-Masenschen Stich von Caspar Merian aus dem Jahre 1670 als die älteste erhaltene Darstellung der Porta. Den Originalstich datiert er in das Jahr 1646. Demgegenüber findet man bei Zahn S. 152 Abb. 3 als älteste Darstellung des Tores einen Holzschnitt aus den Jahren um 1580, während der Merian-Stich von ihm erst um oder kurz vor 1660 datiert wird.

Eine gewisse Enttäuschung ist der ziemlich nachlässig gearbeitete Abschnitt Meyer-Plaths für jeden, der sich nicht mit den sorgfältigen Zeichnungen seiner Bauaufnahme begnügt. Die architekturgeschichtliche Einordnung dieses für die römische Architekturgeschichte ganz allgemein sehr wichtigen Baudenkmals – auf nur anderthalb Seiten – ist unzureichend¹⁵. Hier und auch bei Gose an anderen Stellen des Werkes hätte man vor allem ein detaillierteres Eingehen auf die anderen abgebildeten Stadttore mit entsprechenden Zitaten gewünscht. Goses Literaturangaben beschränken sich im wesentlichen auf R. Schultzes wichtigen Aufsatz von 1909¹⁶, dem auch die vergrößerten Abb. 100–103 entnommen sind.

¹³ Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien einige weitere Meinungsäußerungen neueren Datums aufgeführt, die im vorliegenden Werk nicht genannt sind: Datierungen um 300 n. Chr. oder später vertreten: D. S. Robertson, *A Handbook of Greek and Roman Architecture*² (1943=1954) 295f. 346 Abb. 121f. Taf. 21 b; B. Sarne in: Lübke – Pernice – Sarne, *Die Kunst der Römer* (1958) 31. 75 Abb. 60; A. Frova, *L'arte di Roma e del mondo romano* (1961) 480ff. Abb. 437ff.; V. Poulsen, *Römische Bauten* (1964) Abb. S. 92; L. Berger-Haas in: *Lexikon der Alten Welt* (1965) 400 s. v. Augusta Treverorum; M. Frisina, *Encicl. dell'Arte Ant.* 7 (1966) 975 Abb. 1100f. s. v. Treveri; [A. Boëthius –] J. B. Ward Perkins, *Etruscan and Roman Architecture* (1970) 520ff. Abb. 268; L. Castiglione, *Római művészet* (1971) 214 Abb. 173. – Einer früheren Datierung neigen zu: L. Crema, *L'architettura romana* (1959) 558 Abb. 734f. (gestützt auf Koethe!) sowie E. M. Wightman, *Roman Trier and the Treveri* (1970) 92ff. 194 Abb. 5 Taf. 7 a. b. – Ohne Entscheidung: W. L. McDonald, *The Architecture of the Roman Empire I* (1965) 14 Anm. 41; G. Picard, *Imperium Romanum (Architektur der Welt)* (1965) 58f. Textabb. S. 58 Abb. 72–74.

¹⁴ H. Schönberger, *Journal of Rom. Stud.* 59, 1969, 180f.; H. Wrede, *Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig. Röm.-Germ. Forsch.* 32 (1972) 23.

¹⁵ S. 85f. In Anm. 5, wo von der Stadtmauer von Konstantinopel die Rede ist, zitiert der Verf. nicht einmal seine eigene Veröffentlichung: A. M. Schneider – B. Meyer-Plath, *Die Landmauer von Konstantinopel I. 2. Denkmäler antiker Architektur* 6. 8. (1938. 1943).

¹⁶ *Bonner Jahrb.* 118, 1909, 280ff. – Zu seinem Namen bietet das Register nicht weniger als zwölf Nachweise, während H. Kähler darin ganz fehlt! Von ihm wird nur zweimal (S. 37 Anm. 140 und 85 Anm. 4) der wichtige Aufsatz „Die römischen Torburgen der frühen Kaiserzeit“ (*Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 57, 1942, 1ff.) zitiert. Im Zusammenhang mit der Datierung der Barbarathermen (S. 98) wurde sein Aufsatz in der *Trierer Zeitschr.* 18, 1949, 20ff., übersehen.

Der 47 Nummern umfassende Katalog nachantiker Darstellungen der Porta Nigra hat seinen Eigenwert in kunstgeschichtlicher Hinsicht¹⁷. Für das frühe und mittlere 19. Jahrhundert ließe sich diese Zusammenstellung noch erweitern. Es fällt auf, daß keines der bekannten deutschen Stichwerke dieser Zeit genannt ist, bei denen Triers wichtigster Bau sicher nicht durchweg gefehlt hat. Einzelne Blätter stammen offensichtlich aus einem solchen. Der Stahlstich Nr. 41 Abb. 48 von J. Poppel wurde zuerst um 1840 in Darmstadt veröffentlicht und später in einer anderen Folge nachgedruckt¹⁸. Die beiden Aquarelle englischer Künstler, Nr. 33 Abb. 39 von W. Scott (1839) und Nr. 38 Abb. 44 von F. Leighton (um 1847), werden ergänzt durch ein wirkungsvolles Blatt, das der Verfasser im Januar 1972 im Londoner Kunsthandel gesehen hat. Hierbei handelt es sich um eine Ansicht der Feldseite von John Burgess (1814–1874)¹⁹, die hier nach einer der Firma Appleby Bros. verdankten Photographie veröffentlicht werden kann (*Taf. 23*). (Das Aquarell wurde inzwischen vom Trierer Landesmuseum erworben.)²⁰

Andere Nachträge von Darstellungen mögen das Bild abrunden. An erster Stelle wäre eine Theaterdekoration K. F. Schinkels zu nennen, die Zahn nur beiläufig erwähnt hat²¹. Hierbei handelt es sich um den Entwurf eines Bühnenbildes für August von Kotzebues Musikalisches Drama „Hermann und Thusnelde“ mit Musik von Bernhard Anselm Weber. Schinkel lieferte eine Reihe von Entwürfen für die Berliner Uraufführung am 29. März 1819, die teilweise noch in der Schinkelsammlung der Nationalgalerie in Berlin(-Ost) erhalten sind²².

¹⁷ Von dem Abb. 19 reproduzierten Aquarell J. Lotharys gibt es eine in manchen Einzelheiten abweichende Fassung aus dem Jahre 1808 im Kölnischen Stadtmuseum: Rheinische Landschaften und Städtebilder 1600–1850. Kat. der Ausstellung in Bonn 10. 12. 1960 – 26. 2. 1961, 46f. Nr. 80 Abb. 37. – Ebd. ist S. 60 Nr. 133 ferner ein 1862 datiertes Blatt „Trier“ von C. J. N. Scheuren beschrieben, auf dem sich u. a. auch eine Ansicht der Porta Nigra befindet (Köln, Wallraf-Richartz-Museum). – Für die Porzellankanne S. 163 Nr. 25 Abb. 30 (Ansicht der Porta Nigra von der Stadtseite) vgl. die Gruppenaufnahme des Services bei W. Bracht – R. Laufner, Trier – Ein Bildband ²(1966) Abb. S. 86 unten, wo die Feldseite zu erkennen ist. – Zu dem Ramboux-Stich S. 163 Nr. 24 Blatt 5 Abb. 29 wäre darauf hinzuweisen, daß der Block mit Kampfdarstellungen (Landesmus. Inv. St. 458) als drei verschiedene Reliefs wiedergegeben ist, um seine drei skulptierten Seiten zur Darstellung zu bringen (Vgl. E. Krüger in: Trierer Heimatbuch [1925] 247 Abb. 12).

¹⁸ L. Lange, E. Rauch u. a., Original-Ansichten der vornehmsten Städte in Deutschland . . . Band 1–3 (1832–42). In dem mir vorliegenden Katalog sind ohne Spezifizierung vier Stiche mit Trier-Motiven erwähnt. Als Stecher ist u. a. J. Poppel genannt, „nach L. Lange“ (Karl & Faber, München, Auktion 126, 11. – 13. 5. 1971, 112 Nr. 716). – Das Königreich Preußen in malerischen Original-Ansichten . . . mit 60 Stahlstichen von J. Poppel u. a. 1 (1851). Dieser Band enthält insgesamt 10 Trier-Motive.

¹⁹ Dazu kommen die Lithographie von W. C. Stanfield (S. 164 Nr. 32 Abb. 38) und der Kupferstich von J. R. Jackson (S. 165 Nr. 34 Abb. 40).

²⁰ Inv. Nr. 72.5 (nach einer E. Zahn verdankten Auskunft). Größe: 37 × 54 cm.

²¹ S. 119, nach R. Pörtner, Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit (1959) 323.

²² A. Frh. von Wolzogen, Aus Schinkels Nachlaß 4 (1864) 111 Nr. 3374–3377 (ein fünfter Dekorationsentwurf ist nicht mehr vorhanden). P. Mahlberg, Schinkels Theater-Dekorationen. Diss. Greifswald 1913 (1916) 52 Nr. 48–52; 59 Nr. 65–68 (z. T. wird das vorliegende Blatt – Nr. 48 bzw. 67 = Wolzogen Nr. 3367 – irrtümlich nach der alten Zählung als „III. Dekoration“ bezeichnet). Der hier veröffentlichte Entwurf wurde gezeigt in der Ausstellung der Berliner Nationalgalerie: Karl Friedrich Schinkel 1781–1841 (1961/62) 71 Nr. 126 mit der Angabe „um 1820“. – Ansonsten hat sich von Schinkels erstem Trierbesuch nur eine großformatige Bleistiftzeichnung, eine Gesamtansicht der Stadt vom linken Moselufer, erhalten (Wolzogen a.a.O. 117. 482f. Nr. 3508), die jedoch sehr skizzenhaft gehalten ist und kaum Einzelheiten erkennen läßt. – Ich danke auch an dieser Stelle Herrn Dr. G. Riemann für seine freundliche Unterstützung und für die Photographie.

Für das Bühnenbild des 1. Akts (*Taf. 24*) orientierte sich Schinkel an den ausführlichen Angaben des Autors²³:

„Das Innere eines von den Römern erbauten Kastells am Rheine. Im Hintergrunde ein Amphitheater, halbzirkelförmig, in dessen Mitte der Richterstuhl des römischen Feldherrn steht. Ein wenig weiter vorwärts ist dieser halbe Zirkel durch gerade Schranken geschlossen, auf welchen, in Zwischenräumen, römische Adler prangen. Im Vordergrund sind zu beiden Seiten große rohe Steine zum Sitzen in Ordnung gestellt. Varus auf seinem Richterstuhl, neben ihm zu beiden Seiten die Lictoren mit Ruthen und Beilen. An den Schranken, doch inwendig, die Sachwalter. Das ganze Amphitheater ist mit römischer Leibwache besetzt. Im Vordergrund auf großen Steinen, sitzen Hermann, Thusnelde, Segest und mehrere deutsche Fürsten. Hinter Thusnelde steht ihr Gefolge; hinter den Fürsten viele mit Keulen bewaffnete deutsche Krieger.“

Die von Schinkel frei hinzugefügte Porta Nigra bildet ohne einen Bezug auf die Handlung nur das Mittelmotiv der Hintergrundarchitektur, einer in Höhe der Tortürme verlaufenden Mauer. Diese Partie befindet sich auf einer höheren Ebene als das mächtige Halbrund des Theaters („Amphitheater“), das den Mittelgrund beherrscht. Der archäologische und historische Anachronismus eines solchen Konglomerats üppiger römischer Architektur mit einem Bau, der ein römisches Lager der augusteischen Zeit vorstellen soll, hatte damals sicherlich niemanden gestört²⁴. Die Verwendung der Porta Nigra erklärt sich leicht durch den großen Eindruck, den die Trierer Römerbauten auf Schinkel bei seinem ersten Besuch in dieser Stadt gemacht hatten. Er schreibt in einem Brief an Chr. Rauch vom 14. November 1816²⁵: „Trier ist das deutsche Italien, die römischen Werke sind mit den schönsten in Italien zu vergleichen. Porta Nigra ist ein Werk in etruskischer Bauart, . . .“ Auch der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) äußerte sich bei seinem Einzug in Trier – nur zwei Jahre vor der Uraufführung von „Hermann und Thusnelde“ – enthusiastisch: „Mit einigen Fonds könnte eine Art Herkulanum gemacht werden“²⁶.

In den Umkreis der Schinkel-Schule gehört ein im 2. Weltkrieg vernichtetes Wandgemälde des Neuen Museums in Berlin, von dem bedauerlicherweise auch keine Photographie mehr erhalten ist. Der römische Saal dieses von dem Schinkel-Schüler F. A. Stüler entworfenen Baues enthielt eine Reihe von Ansichten archäologischer Motive, zumeist aus Italien, darunter auch eine solche der Porta Nigra²⁷. Die Entwürfe

²³ A. von Kotzebue, Theater Band 39 (1841) 95ff. Untertitel „Eine heroische Oper in drei Aufzügen“. Dabei der Vermerk „Geschrieben 1813“. S. 97 die hier abgedruckten Angaben zur Szenerie.

²⁴ Einige Nachweise zu den durchweg sehr phantasievollen Darstellungen von Hermann und Thusnelde in der älteren deutschen Kunst und Literatur bei L. Franz, Goethe und die Urzeit (1949) 65ff. Ausführlicher E. Frenzel, Stoffe der Weltliteratur ²(1963) 53ff. s. v. Arminius (Kotzebues Werk ist nicht erwähnt).

²⁵ C. von Lorck, Deutschland in Schinkels Briefen und Zeichnungen (1937) 90. Neue Ausgabe unter dem Titel: Schinkel – Reisen in Deutschland (1956) 95. Günter Meier, K. F. Schinkel aus Tagebüchern und Briefen (1967) 53.

²⁶ E. Lewalter, Friedrich Wilhelm IV. (1938) 171.

²⁷ V. Plagemann, Das deutsche Kunstmuseum 1790–1870 (1967) 397 (mit Aufzählung der Malereien nach alten Beschreibungen); 117 zur Baugeschichte des 1841 begonnenen Museums; die von E. Pape und K. Fr. Seiffert ausgeführten Malereien wurden 1855 fertiggestellt. Wie ich bei einer Nachprüfung in der notdürftig gesicherten Ruine im Sommer 1972 feststellen konnte, ist – im Unterschied zu einigen anderen Darstellungen in diesem Raum – das Porta-Nigra-Bild völlig zerstört. Auf den Schnitten bei A. Stüler, Das Neue Museum in Berlin (1862) Taf. 10 rechts und 13 rechts sind einige dieser Wandbilder zu erkennen.

dieser Gemälde stammten ebenfalls von Stüler, ihre Einbeziehung in diesen Zyklus erklärt sich leicht durch die zitierte Briefstelle Schinkels.

Zum Schluß muß leider ein besonders gravierendes, äußerliches Problem erörtert werden. Der überaus hohe Preis ist sehr bedauerlich; seine Hauptursache ist der Tafelteil. Eine erhebliche Anzahl der Abbildungen ist bei schlechter Platzausnutzung unnötig groß, wobei in einer ganzen Reihe von Fällen sogar über die Abmessungen der Vorlagen hinausgegangen wurde. Sehr anschaulich ist ein Vergleich mit den Abbildungen in Zahns neuem Beitrag über die Porta Nigra, in dem ohne Verlust an Deutlichkeit Zeichnungen und Photos kleiner reproduziert sind²⁸. Auf der anderen Seite ist es unverständlich, daß die doppelblattgroßen Rekonstruktionszeichnungen in der Mitte geheftet sind. Auf diese Weise kann man danach nicht einmal verzerrungsfreie Lichtbilder anfertigen. Diese Tafeln hätten – das von den Herausgebern gewählte Format vorausgesetzt – als Klapp tafeln oder mit Hilfe von Mittelfälzen eingebunden werden müssen.

Trotz einiger Vorbehalte ist jedoch nicht zu bestreiten, daß Deutschlands bedeutendster Römerbau in diesem Werk eine vielseitige Würdigung erfahren hat. Dafür ist jeder Fachkollege allen Beteiligten zu großem Dank verpflichtet, die als Mitarbeiter oder organisatorische Helfer zu seinem Gelingen beigetragen haben²⁹.

Erlangen.

Klaus Parlasca.

²⁸ Antike Welt 2, 1971, 21–32 mit 14 Abb.

²⁹ Die von Zahn S. 51 als dringend erforderlich bezeichnete Gesamtrestaurierung des Baues wurde am 1. März 1970 begonnen und sollte nach Pressenotizen, die ich Frau I. von Massow verdanke, bis 1972 abgeschlossen werden.

Besprechungen und Anzeigen

Rudolf Grahmann und Hansjürgen Müller-Beck, Urgeschichte der Menschheit. Dritte, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1967. XVI und 379 S., 145 Abb., 8 Taf., 12 Karten und 10 Tabellen.

Bereits zur ersten Auflage dieses Werkes (1952) wurde gesagt: „Wir schulden ihm (d.h. R. Grahmann) Dank für dieses Buch, das einem dringenden Bedürfnis nicht nur des interessierten Laien, sondern auch des Studierenden entgegenkommt“¹. Daß es „dem Verfasser zweifellos geglückt“ war, „eine Lücke im deutschen Schrifttum zu schließen“, wurde dadurch bestätigt, daß bereits wenige Jahre später (1956) eine Neuauflage erscheinen konnte. Neben einigen Ergänzungen (größtenteils durch Kleindruck abgehoben) waren Änderungen im erd- und kulturgeschichtlichen Teil kaum nötig, sondern betrafen eher den (physisch-) anthropologischen. Für ihn könnte man vereinfachend und schlagwortartig von einer Wendung von H. Weinert zu G. Heberer sprechen. Rez. wird sicherlich nicht der einzige sein, der die Erfahrung gemacht hat, daß sich das Buch von Grahmann trefflich als vorbereitende und begleitende Lektüre für Proseminare oder sonstige Lehrveranstaltungen für Anfänger und frühe Semester

¹ K. J. Narr, Ber. z. dt. Landeskd. 12, 1953, 140.